



Hätte sie einen Kronenfuß und einen rotbraunen Überzug mit hellem Streifen auf dem Gefäßbauch, wäre die Herkunftsfrage ganz eindeutig zu beantworten. So bleibt ein kleiner Vorbehalt bei der Behauptung, das Töpfermuseum konnte im April 2005 eine neue Langerweher Kanne erwerben (Abb.1). Sie erhielt die Inventarnummer K219H.



Abb.1: Kanne Ivnr. K 219 H

Sie hat einen flachen Boden, einen Bauchdurchmesser von 29 cm und eine stattliche Höhe von 46 cm. Die Mündung ist zum Schutz des Inhalts eng gehalten und so geformt, dass man die Flüssigkeit präzise ausgießen kann. Für Öl wäre sie gut geeignet.

Die Oberfläche ist von unten bis zur Gefäßmitte von einem schmutzigen Graubraun. Über dem oberen Gefäßkörper liegt eine

hellbraune, durchsichtig erscheinende Engobe. Deutlich erkennbar ist der Rand des „Trägergefäßes“, in dem die Kanne während des Brandes kopfüber gesteckt hat. In diesem Bereich ist die Oberfläche durch Mangel an Sauerstoff grau geblieben. Außerdem hat sich kaum Salzglasur niedergeschlagen. Um wenigstens eine gewisse Luft- und Glasurzufuhr zu ermöglichen und die Gefahr des Anbackens zu minimieren, hatte der Töpfer beim Einsetzen seiner Ware in den Ofen zwischen „Trägergefäß“ und Kanne eine keilförmige Brennhilfe geschoben (Abb.1). Sie zeichnet sich ganz deutlich als hellgrauer rechteckiger Abdruck ab. Außerdem ist hier durch die Ausdehnung der Gefäße beim Brand eine Delle entstanden. Die Mündung des Trägergefäßes, in dem die Kanne steckte, hatte einen Durchmesser von etwa 20 cm. Vermutlich war es ein Einmachgefäß, eine sogenannte Baare.

Der Henkel ist an der Innenseite der Länge nach gerissen. Wahrscheinlich war der Ton beim Verarbeiten schon zu trocken. Der Ansatz auf der Schulter endet nach schwungvoller Führung in einem kleinen Dreieck (Abb.2).

Einige kleine Buckel auf Schulter und im Halsbereich deuten auf Überhitzung



Abb.2: Henkelansatz

während des Brandes hin. Abplatzungen an mehreren Stellen dürften nach dem Brand entstanden sein. Verunreinigungen im Ton waren vielleicht der Grund.

Das Gefäß ist bis auf den vorderen Teil der Ausgussschnute gut erhalten. Die Beschädigung wurde restauriert.



Abb.3: Vergleichsstück Kanne 319 K

Eine sehr ähnliche Kanne befindet sich seit langem im Besitz des Töpfereimuseums (Abb.3). Ihre näheren Fundumstände sind leider nicht bekannt. Andererseits weist sie die ganz deckende dunkelbraune Engobe im oberen Gefäßbereich ziemlich sicher als Produkt der Langerweher Töpfer aus (Ivnr. K 319 K). Sie ist mit 43,5 cm Höhe nur wenig kleiner als das neuerworbene Exemplar. Am unteren Henkelansatz gibt es eine Dekoration aus eingeritzten Linien.

Die deckende Engobe, die nicht sehr sorgfältige Oberflächenbehandlung und der kurze Henkel haben uns veranlasst, das Stück in Abb.3 in das 19. Jh. zu datieren. Unser "Neuling" (Abb.1) dürfte indessen ein paar Generationen älter sein. Die durchsichtige, hellbraune Engobe, die feine Führung der Drehrillen und der größere Henkel sprechen deutlich für das 18. Jh., wahrscheinlich sogar für seine erste Hälfte.